

GÜNTER WEGNER, *Die vorgeschichtlichen Flußfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz*, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Heft 30, Kallmünz, 1976, Verlag M. Lassleben, 197 S. (einschl. Fundkatalog, Verzeichnisse und Register), 82 Taf. und 2 Beilagen.

Seit den Pionierarbeiten von W. Torbrügge (Bayerische Vorgeschichtsblätter 25, 1960, 16ff., und hauptsächlich 51.—52BerRGK, 1970—71, 1ff.) bilden Flußfunde den Gegenstand immer zahlreicherer neuer Studien. Wegners Buch behandelt einen in dieser Hinsicht besonders fundreichen Wasserlauf. Sowohl in der typologischen und chronologischen Aufgliederung des Materials als auch in der naturräumlichen Gruppierung der Funde bietet die Erschließung dieses Forschungsraumes ein gutes Vorbild für diese erst kürzlich definierte Kategorie der Vorgeschichte Mitteleuropas dar.

In der Einleitung sowie in den Abhandlungen über Fundbedingungen, und die örtliche Verteilung der Funde im Main, wobei dem Komplex „Rhein bei Mainz“ eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist, findet der Leser wichtige Hinweise über die Geschichte und die geomorphologischen Voraussetzungen der betreffenden Funde. Die prozentuale zeitliche Aufteilung der Funde aus den aufgrund naturräumlicher Voraussetzungen bestimmten einzelnen Mainstrecken bestätigt eine allgemein in Mitteleuropa beobachtete Tendenz u.zw. die Konzentration der Funde in der Bronze- und hauptsächlich der Urnenfelderzeit. Desgleichen ist der Abfall der Frequenzkurve während der Hallstatt- und der frühen Latènezeit auch hier klar ersichtlich. Bemerkenswert ist die größere Anzahl der neolithischen Funde aus dem Ober- und Mittelmain, eine Tatsache, die wie der Autor andeutet zur Definition einer gewissen Fundregion dienen könnte.

Das Schwergewicht der Arbeit fällt auf das umfangreiche Kapitel über die Aufgliederung der Fundgegenstände nach ihrer Funktion. Hier werden die Chancen verschiedener Gegenstände berücksichtigt im Wasser aufgefunden zu werden. Schwerter, Dolche und Äxte sind am häufigsten repräsentiert. Besonders bei diesen Fundgattungen ist der analoge Tatbestand zwischen Fluß- und Depotfunde auffallend. Der Verfasser sieht darin einen Hinweis auf die funktionelle Verwandtschaft von Fluß- und Hortdeponierung.

Bei der Behandlung der einzelnen Gegenstände wird so weit wie möglich die Rolle, die diese im Kult gespielt haben mochten hervorgehoben, um damit ihre Deponierung im Fluß aus sakralen Gründen in noch überzeugender Weise vorzuführen. Funde die als gesicherte Motivdepositionen gelten, wie Moor-, Felsenspalten- oder Höhlenfunde werden konsequent als Parallelen zu den hier besprochenen herangezogen. Wenn, was Pfeilspitzen, Sichel (hier vertritt Verfasser die Meinung, Sicheln dürften unter gewissen Umständen die Funktion der Rasiermesser übernommen haben), Nadeln, Fibeln (häufiger in der Spätlatène vertreten), Gürtel, Ringschmuck (die Verwendung als Kultsymbol wird hier speziell unterstrichen; diese Schmuckart ist außerdem die einzige die auch in der Hallstattzeit unter den Flußfunden vorkommt), Münzen und Objekte mit Amulettcharakter anbetrifft, eine kultische bzw. votive Funktion für ihre Deponierung im Wasser ohne weiteres angenommen werden kann, ist dies nicht so klar der Fall für andere, durch weniger Exemplare repräsentierte Funde, wie Helme, Schilde, Pferdgeschirr,

Gefäße u.s.w., deren Anwesenheit im Fluß man auch anders deuten möchte.

In der darauffolgenden „archäologischen Ergänzung der Flußfunde durch die Hortfunde vom festen Land“ sei hier Verfassers Meinung unterstrichen, wonach „zumindest in der Endphase der Urnenfelderzeit (Ha B₃) Fluß- und Hortfunde in die gleiche Kategorie gehören; beide wurden aus kultischen Motiven niedergelegt und sollten nicht wieder gehoben werden“. Es könnte sich hierbei um Tempelhorde handeln, wie Mandra (Fundberichte aus Hessen 12, 1972, 97ff.) meint; diese wurden später entweder „in großer Hast“ (Mandra) oder als Folge des Wechsels der Kultformen, wie er am Übergang zur frühen Hallstattzeit (Ha C) offensichtlich zutage tritt (Wegner), außerhalb der geweihten Stätten vergraben um sie vor Entweihung zu schützen. Meinerseits nehme ich ebenfalls an, daß große, sogar riesige, sogenannte „Gießerdepots“ wie Uioara, Aiud, Spálnaca, Guşteriţa und andere aus Rumänien ursprünglich Tempellager waren, die später anlässlich unbekanntem Geschehnissen in der Erde geborgen wurden (angedeutet in PZ, 52, 177, S. 59). Um diese Hypothese auch auf die Flußfunde zu übertragen bringt Verfasser zwei Sammelfunde von Rhein-Weisenau und aus der Fulda bei Kassel, die anscheinend in verpacktem Zustand, d.h. als Bronzedepts dem Fluß anvertraut wurden.

Eine Übersicht der Verehrung der Flüsse in der Antike sowie des Rheines in römischer und vorrömischer Zeit schließt die eigentliche Behandlung des Fundstoffes ab.

Bisher fehlen systematische Studien über die Flußfunde außerhalb der deutschen Länder (vgl. J. Maringer, Germania, 52, 1974, 2, S. 309 ff.). Die vorliegende Rezension bietet nun die Gelegenheit ähnliche Funde aus dem Donau-Karpatenraum zu streifen, zumal sie, wiefern ich weiß, nirgends zusammenfassend behandelt wurden.

Die Naturbedingungen sind in Rumänien den mitteleuropäischen sehr ähnlich. Viele der Flüsse aus dem Einzugsgebiet der mittleren und unteren Donau sehen heutzutage etwa wie der Main vor den Regulierungsarbeiten seines Laufes Ende vorigen Jahrhunderts aus. Bei normalem Wasserstand haben Flüsse wie der Someş, die drei Criş, der Timiş, der Jiu, der Argeş und die Ialomiţa etwa einen mittleren Durchfluß zwischen 30—110 m³/sec. Nur der Mureş, der Olt und der Siret überschreiten wesentlich diese Größe. Alle diese Flüsse sind zurzeit nicht für die Schifffahrt eingerichtet, so daß Baggerarbeiten kaum irgendwo regelmäßig unternommen wurden. Andererseits braucht die tiefe, schiffbare Donau nur selten und stellenweise gebaggert zu werden (regelmäßige Baggerarbeiten finden insbesondere in der Donaumündung statt, wo aber prähistorische Funde kaum zu erwarten sind, da die Form des Deltas sich in den letzten Jahrtausenden grundsätzlich geändert hat). Unter diesen Umständen sind reiche Flußfunde kaum zu erwarten; es sei erwähnt, daß wie in dem eben besprochenen Buch deutlich gezeigt wird die zahlreichsten Funde aus dem Main nur bei einer tiefen Baggerung zutage gefördert wurden. Zwar haben die in letzter Zeit durchgeführten Böschungsarbeiten für Eindäm-

mungen und Stauanlagen, insbesondere auf dem Olt-, Argeş- und Siretlauf keine archäologischen Funde geliefert, die Erklärung dafür liegt aber sicherlich in der Tatsache, daß während dieser Arbeiten der ursprüngliche Wasserstrand dieser Flüsse so gut wie unberührt blieb.

Trotz dieser ungünstigen Lage sind dennoch einige Funde, denen man bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat zu erwähnen, die den Eindruck gewähren Flußfunde seien in Rumänien nicht unbekannt, sogar seien diese in nächster Zeit in größerer Anzahl zu erwarten,

Der Fund, der am meisten an den heterogenen Komplex Rhein bei Mainz erinnert, jedoch in viel bescheidenerem Maße wurde im Wasserlauf der Ialomiţa, nicht weit nördlich von Tirgovişte ermittelt. Hier, bei Valea Voievozilor warf die Ialomiţa auf einer Strecke von über 155 m auf beiden Stränden etwa 90 verschiedene Objekte ab, wie Fibeln, Münzen, Ringe, Anhängsel und ein spätbronzezeitliches (Ha A) Griffzungenschwert, Gegenstände die alle in einer sehr weiten Zeitspanne – von der ausgehenden Bronzezeit bis tief ins Mittelalter (17. Jh.) – angesetzt werden dürfen. (L. Oancea, *Valachica* (Scripta Valachica), 4, 1973, S. 109 ff.). Ihre zeitliche Aufteilung zeigt je eine Konzentration in römischer und spätbyzantinischer Zeit (9.–12. Jh.) sowie im Mittelalter. Bis zur Bestätigung durch entsprechende Funde sollte man den angeblichen Fundverhältnissen der Sammlung von Valea Voievozilor nicht vollen Glauben schenken. Es hätte sich um eine antiquarische Zusammenstellung handeln können, die nachträglich als „Flußfund“ dem Museum zu Tirgovişte angeboten wurde.

Von den zahlreichen in Transsilvanien bekannten Bronze-funden stammen mehrere aus den Flüssen oder Bächen. Als älteste seien hier vier kupferne Hammer- und Hackenäxte angeführt, die während Ausbaggerung von Sand und Kies (PBF IX, 5 [Vulpe]: Petreu, Nr. 59A, Supuru de Jos, Nr. 99A) oder auf den niederen Flußterrassen (Meşcreac, Nr. 58A und Lopadea Veche, Nr. 218) gefunden wurden. Alle vier Stücke datieren aus dem Endneolithikum. Von dem urnenfelderzeitlichen Depotfund von Beltlug (M. Petrescu-Dimboviţa, *Depozitele de bronzuri din România*, Bucu-

reşti 1977, S. 53), Galoşpetreu (Ebd. S. 94), Răscruçi (Ebd. S. 104), Satu Mare (Ebd. S. 105), Minjiu Gherlii II (Ebd. S. 115) ist angegeben sie seien im Flußbett gefunden. Dasselbe gilt für den Einzelfund einer Speerspitze (Fr. Nistor und A. Vulpe, *SCIV*, 20, 1969, 2, S. 184, Nr. 70) und einer Nackenscheibenaxt (unveröffentlicht im Museum Sighetu Marmajiei), die beide in der bei Sighet laufenden Iza gefunden wurden. Bisher wurde noch keine Studie über die Fundumstände der sonst häufig in Rumänien vertretenen Einzelfunde redigiert.

Andere Hortfunde, wie Crăciuneşti (Fr. Nistor und A. Vulpe, *SCIVA*, 25, 1974, 1, S. 5 ff.; am Uferstrand der Tisa), Marca (M. Petrescu-Dimboviţa, *a.a.O.*, S. 63), Valea lui Mihai (Ebd. S. 72), Vinători (Ebd. S. 73), Drajna de Jos (Ebd. S. 78), Biharea (Ebd. S. 84), Poşaga de Sus (Ebd. S. 103), Tîream (Ebd. S. 113), Jupalnic (Ebd. S. 123), Zagon (Ebd. S. 138), Blăjenii de Jos (Ebd. S. 140) kamen in unmittelbarer Nähe des Laufes kleinerer Bäche zutage. Mit einer Ausnahme (Drajna de Jos) befinden sich alle diese Funde in Transsilvanien und werden in der urnenfelderzeitlichen rumänischen Spätbronze- und älteren Hallstattzeit datiert. Ihre Anzahl ist z. Z. zu gering um Schlüsse daraus zu ziehen. Die Erwähnung dieser Funde zeigt einstellend nur, daß in dieser Hinsicht ein weites Forschungsfeld im Donaukarpatenraum offen bleibt und daß hier nicht mit einer an Flußfunden leeren oder armen Region zu rechnen wäre. Wenngleich die eigentlichen Einzel- und Depotfunde von Bronzen m.E. hauptsächlich einen votiven Charakter besitzen, schließt dies die Sitte verschiedenartige Gegenstände aus sakralen Motiven auch in den Bächen und Flüssen zu deponieren nicht aus.

Abschließend sei nochmals betont, daß Wegners Werk ein wichtiger, in vorbildlicher Form geschriebener Beitrag zu dem Studium der jüngst immer umfangreicher werdenden Kategorie der Flußfunde darstellt, der zu weiteren, regionalen Studien derartiger Funde auch in anderen Teilen Europas anregt.

A. Vulpe

A. I. TERENOŽKIN, *Киммерийцы* (Die Kimmerier), Verlag, „Naukova dumka“, Kiev, 1976, 224 S., 97 Textabbildungen.

Die Kimmerier, welche die antiken (assyrischen, urar-taschen, griechischen u.a.) Beschreibungen in den ersten Jahrhunderten des 1. Jahrtausends v.u.Z. als Bewohner des nordpontischen Gebietes erwähnen, wo sie vor den skythischen Iranern siedelten, stellen und stellen eines der Themen dauernden Interesses in der Geschichtsforschung dar.

Dank der Schriftquellen sind einige Hauptpunkte aus der Geschichte der Kimmerier – besonders diejenigen ihrer Beziehungen zu verschiedenen Staaten und Hochkulturen des antiken Orients – schon lange und verhältnismäßig gut bekannt (siehe z.B. RE, XI, 1, 1921, Sp. 397–434; RLV, 13, 1929, S. 55–58). Sehr wenig und lückenhaft bekannt war hingegen bis in die letzte Zeit trotz aller Bemühungen der archäologischen Forschung (siehe z. B. S. Gallus, T. Horváth, *DissPann.*, II, 9, 1939), die kimmerische Sachkultur. Dieser Umstand erschwerte und hemmte das Verständnis und die allgemeine Übereinstimmung der Forscher betreffend zahlreiche kulturell-ethnische Aspekte und Phänomene, die sich zeitlich zwischen das Ende des 2. und in die ersten vier Jahrhunderte des 1. Jahrtausends v.u.Z. einreihen lassen, räumlich hingegen ein weites Gebiet umspannen, nämlich den Raum des historischen euro-asiatischen Zusammenstreffens und des nördlichen Pontus, mit Wiederhall auch in der mitteleuropäischen Hallstattkultur, besonders im Karpaten-Donaubecken. Diese Lücke ist nunmehr – zumindest in den wesentlichsten Punkten – durch die Monographie des Kiewer

Historikers und Archäologen A. I. Terenožkin beseitigt; zum erstenmal wird hier ein Gesamtbild der kimmerischen Kultur vorgelegt, wie es sich im nördlichen Schwarzmeergebiet darstellt, ihres Ursprungs sowie ihrer Entwicklung.

Gewiß können in einer Besprechung nicht alle archäologischen und historischen Ideen und Probleme, die der Verfasser aufgrund des reichhaltigen gesammelten und untersuchten Materials aufwirft, wiedergegeben werden. Daher wollen wir nur die wichtigsten Aspekte und Schlußfolgerungen herausheben, deren einige auch für die Geschichte des Karpaten-Donauraums zu Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. von Interesse sind.

Die Arbeit beginnt mit einer kurzen Einleitung, in der die Fortschritte der letzten Zeit für die Kenntnis der Endphase der Bronzezeit und des Beginns der Eisenzeit im nördlichen Schwarzmeergebiet vorgelegt werden; diese Fortschritte bieten eine feste Basis für die Wiederwertung früherer Standpunkte.

Das I. Kapitel unter dem Titel „Das kimmerisch-skythische Problem“ bezieht sich auf die Schriftquellen, auf die Geschichte der Forschung und die vom archäologischen Standpunkt über dieses Problem geäußerten Meinungen. Schon in diesem Kapitel definiert der Verfasser, unter Vorwegnahme der Schlußfolgerungen, zu denen ihn die vergleichende Untersuchung des archäologischen Fundstoffs führt, seinen Standpunkt hinsichtlich des Ursprungs der kimmerischen